

### Nach Nestroy

(Der Zerrissene)

»Sich so zu verstell'n, na da g'hört was dazur«\*

Wir haben einen kleinen, aber gemütlichen Staat,  
 Den saniert jetzt ein Kanzler, /der is ein Prälat.  
 Als Prälat zelebriert er des öftern die Messe  
 Und als Kanzler verfolgt er dasselbe Intresse.  
 Doch halt . . . man muß ja auch der Presse und vor allen  
 Den Juden, versteht sich den reichen, jetzt g'fallen.  
 Man gibt Gott, was Gottes, und daneben den Banken,  
 Was ihnen gebührt/und sie können Gott danken,  
 Der wieder den Kaiser erhalten soll in einer Tour.  
 So all's zu sanieren, na da g'hört was dazur!

+ [un] (s)

/

\*

»So gibt es halt allerhand Leut' auf der Welt«\*

In Deutschland gehts zu — na wer weiß, ob es wahr,  
 Im Bräuhaus bezwang erst der Hitler den Kahr.  
 Doch gelang es dem Kahr, aus dem Bräuhaus zu gelangen,  
 Ja noch mehr, gleich darauf auch den Hitler zu fangen.  
 Nur leider hat man noch nichts davon gehört,  
 Ob der Hitler zugleich auch den Kahr eingesperrt.  
 Den Kronprinzen haben s' hinein, den Ludendorff ausg'lassen,  
 Versteht sich gegen Ehrenwort, da is nicht zu spassen,  
 Denn der Ludendorff hat die Ehre und der Stinnes das Geld.  
 So gibt es halt allerhand Republikaner auf der Welt.

7'

/fin  
/s

\*

\* Siehe Band VI und VII

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unritschesten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci judio.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wahren für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fröliche beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schonsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem osterpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das

### Der Grafuhnt

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennenblick ausersellen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

(Der Talisman)

»Da hab' i schon g'nur«

Das Schicksal hat sich endlich dem deutschen Volk zugewandt.  
 Jetzt macht sich's: der Kronprinz is' wieder im Land! /s/  
 Wie ein' Bissen Brot brauchen s' ihn und der Heimat zum Glück  
 Kehrt er endlich als schlichter Privatmann zurück.  
 Und für alle Fälle gibt er noch sein Ehrenwort dazur . . . /s/  
 No is' das net g'nur?

Wie soll man das neue Geld titulieren? / 2.  
 Die Krone? Gott beschütze! Den Frank! Nicht anrühren!  
 Vielleicht Ostmark? Bei Wotan, da faßt mich ein Graus,  
 Da gibt die Nationalbank kein Papiergeld heraus.  
 Ein' Stüber! Da halt' ich Tasche und Nas'n mir zur.  
 Da hab' i am Namen schon g'nur!

Jetzt hat er uns ganz schon saniert, das is' g'scheit /st  
 Und das freut seine Leut' und auch unsere Leut' / L.  
 Er hat es bis heut' so erfolgreich betrieben, / off  
 Daß ihm zum Sanieren nix übrig geblieben.  
 So saniert er die Seel'n noch in einer Tour.  
 Aber jetzt hätt' ma' g'nur! / 4

Das Letzte, was uns nach dem Weltkrieg geblieben,  
 Die Ehre, die hab'n wir dem Teufel verschrieben.  
 Der lacht sich in Genf seinen Buckel voll:  
 Tu felix Austria stehst unter Kontroll'.  
 Jetzt tut s' auf die Herrn aller Länder harr'n —  
 Und kriegt erst einen Schmarr'n.

\* Siehe Band VI und VII

2 Karl Kraus, Worte in Versen X

X VIII

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgeedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Bitterkeit,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebrüht?  
Hätte weder Stunde noch Tag, noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Pressel!  
Nim sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dieci jubilo.  
Kommt, laßt uns alles drücken  
Und wähen für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Presfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Frachtie heut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burtach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Görtitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Hüftbug, dessen Ahra die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennenblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Sitzt wo ein Paarl in ein' Separee,  
 Da is ganz gewiß die Polizei in der Näh.  
 Hat ein Madl geliebt, und sie fürchtet die Schand',  
 So is der Staatsanwalt gleich bei der Hand.  
 Rauben s' 'n Staat als a ganzer, macht die Augen er zur.  
 Denn das is wirkli net g'nur!

Wenn ich in der Woch'n recht aufhauerisch war,  
 Dann bet' ich am Sonntag aus'n Journal mit dem Bahr.  
 Gegen den is der heilige Franziskus ein Schmock/  
 Und ich glaub' selbst an die Renaissance vom Barock.  
 Und Dorfkirchl schaut ihm halt alleweil zur —  
 Und hat no net g'nur!

Am Abend wird g'spielt, wenn niemand im Haus gleich,  
 Bei Tag, da is Ausgleich, mit die Theater is' aus gleich.  
 Die Theaterrubrik handelt von Gerichtssaalsachen,  
 Das Publikum kriegt keinen Schlaf bei dem Krachen.  
 Ich bitt', sperren S' etwas geräuschloser zur.  
 Denn jetzt sind schon g'nur!

Er übertrifft ganz gewiß seine Vorgänger weit,  
 Frau Fanto trägt ein Ecrü-Creme-Crepe-Souplekleid.  
 Sie sind alle erschienen, die Niedern und Obern,  
 Die Jugend will sich das Tanzrecht erobern.  
 Der Präsident der Concordia ist ein kreuzlustiger Bua/  
 Der hat no net g'nur!

Der Richard Strauß gilt als Wiens größte Geisteserscheinung;  
 Darüber hab' ich meine eigene Meinung.  
 Von mir heißt's, ich hab' nix und bild' mir was ein,  
 Als möchte von mir das »Schlagobers« sein.  
 Oder als wär' ich gar Hausherr im Belveder'.  
 Ja, da hätt' ich mehr!

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgeedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hatte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit stüß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälen für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vortell und Frachtie bent?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiele Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennenblick auserseren hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilärs wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr inschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Ein Liebling entschließt sich, einen Vortrag zu halten.  
 Das is nicht so leicht, hic Rhodus hic Salten!  
 Da läßt sich gewiß gewinnen viel Ehr'.  
 Doch g'hören a paar Leut' halt ins Stehparterre.  
 Zwei Grenadiere zogen zu ein' Rendezvous.  
 No is das net g'nur?

/st

/lin

Zweihundert Vorträge hab' ich gehalten:  
 Das ging nicht hinein in die Zeitungsspalten.  
 Das Schweigen war das beredteste Zeugnis,  
 Sie war'n ja nur sprachlos vor dem Ereignis,  
 Was? Tot geschwiegen? Gar keine Spur:  
 Zweihundert is g'nur!

\*

»Ja, die Zeit ändert viel« \*

Fünf Jahrè sind's, da hatten aus Furcht vor dem Zorn  
 Des mißhandelten Volkes den Kopf sie verlör'n  
 Und auf den Knien gedankt, daß das Volk ihn behalten  
 Und die Schmach nicht gerächt an den alten Gewalten.  
 Jetzt sind sie wieder frech und verachten die Hände,  
 Die sie leider bewahrt vor dem endlichen Ende.  
 Was giltè — nach fünf Jahren sind sie wieder still!  
 Ja, die Zeit ändert viel!

4 / 7

128

Wie der Mortimer einst vor den Papst ist getreten,  
 Da verging ihm Hören und Sehen und Beten.  
 Wie ward ihm bei diesem besondern Begegnen,  
 Als jener daherkam, die Völker zu segnen!  
 Doch er hat sich derfangen und mit Interesse  
 Las ich neulich seinen Bericht in der Presse.  
 Denn die hat ja Gelegenheit beim Papst, wann sie will.  
 Ja, die Zeit ändert viel.

\* Siehe Band VI und VII

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgeedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit stiß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fröche bent?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiele Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Bürdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Wortes ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ospreubischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görflitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennenblick auserselben hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



Ich denk's noch, es hat eine Zeit einst gegeben,  
 Da konnte man auch ein Theater erleben.  
 Längst ausgeträumt ist heute der Traum,  
 Selbst nicht für'n Schlaf hat die Raumbühne Raum.  
 Galgen und Radio sind der Sprache errichtet  
 Und kein Ohr vernimmt, was der Goethe gedichtet.  
 Der Zeit ihre Kunst, die die Herzen erfreut!  
 G'hört ihr schon, der Zeit.

Ich hab' in mein' Leben viel Kämpfe geführt  
 Und hab' die Feinde nicht vor den Feinden blamiert,  
 Was kann die satirische Mühe denn nutzen?  
 Im nächsten Krieg wird die Schalek den Graben ausputzen.  
 Nur die bleiben g'sund, die das Wort umgebracht,  
 Als Spiegelmensch jeder ins Fäustchen sich lacht.  
 Sie leben, sie treiben, sie schreiben ihren Stil —  
 Meiner ändert nicht viel.

Die Zeit ändert nix, dazu hat sie ka Zeit.  
 Drum änder' ich, was damals gesungen, für heut'.  
 Heut' säh' auch der Nestroy nur alles verschandelt  
 Und nichts hätt' sich außer'm Couplet ihm verwandelt.  
 Unverändert die Dummheit, nur schwarz umrändert,  
 Hier schwarzgelb und dort schwarzweißrot bebändert.  
 Eh die Zeit mich totschrägt, hab' ich eine Freud':  
 Ich vertreib' mir die Zeit!

\*

(Der konfuse Zauberer)

Couplet des Konfusius vor der Treue

»Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch da wer'n«

Die hat mich erheitert, daß ich tanzen grad möcht',  
 's is a schöne Erfindung, das schöne Geschlecht.  
 Wann einer das g'ringste geg'n die Frau'nzimmer sagt,  
 So hat er's mit mir z'tun. Gar mancher oft klagt,

~~Couplet des Konfusius~~  
 2.15

1/22  
 2.1

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;  
Das hat' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Pressel!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Prebrehheit  
Für Frommen, Vorteil und Fische deut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Wortes ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görliizer Zuchtthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Anmerkungsreiche wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennzeichenaussehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Plette zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Daß d'Weiber so schlimm sein, sie fahr'n ei'm in d'Haar,  
Wann s' bö's wer'n, ich glaub's nicht, o, das ist nit wahr,  
Viele sagen, sie kratzen ei'm die Aug'n aus im Zorn,  
Ah, so was tät' keine, 's ist ausg'sprengt nur wor'n.

Jodler, der abbricht  
— Die Melancholie steigt herauf

Doch wann ich an mein Schicksal denk', 's is a stark's Stuck,  
Da kommt mir die Melancholie wieder z'ruck.  
Da tröst' mich kein Frau'nzimmer, all's is umsunst,  
Denn was d'Weiber red'n, is nur blauer Dunst.  
In der Mod' zeigt sich der Charakter vor all'n,  
Von einem Extrem tun s' ins andere verfall'n.  
Früher konnten die Ärmel nit weit genug sein,  
Bei der Tür haben s' nur können nach der Seiten hinein,  
Jetzt tragen sie s' ganz eng, ohne Falb'ln, ohne Kraus',  
Mancher Arm nimmt sich wiar a Tabakröhr'l aus.  
D'Frisur war ganz g'schleckt auf chinesische Art,  
Jetzt sein s' wieder auf unbändige Locken vernarrt.  
Solche Locken, die decken oft 's ganze G'sicht zur,  
's schaut nix als a langmächtige Nasen hervor.  
Ja, so was zu sehn, sei es auch nur von fern,  
Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch da wer'n,

Trauerjodler, der abbricht  
— Die Melancholie versinkt

Doch gibt es ja Gottseidank außer ein' Weib  
In den heutigen Zeiten auch sonst Zeitvertreib.  
Man kann sich bei Tag und bei Nacht jetzt zerstreu'n  
Und sich täglich zweimal seines Lebens erfreu'n.  
Die Welt steht am Kopf und der Papst hat a Freud'  
Und gesagt hat er's einem von unsere Leut'.  
Man muß sich's nur vorstell'n, so vergißt man es nie —  
Die Freie Presse befreit von der Melancholie.

Jodler  
— Die Melancholie steigt herauf

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der war' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und war' uns ganze Jahr gebracht,  
Das hätte ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit sitz' der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pöcht von Messe zu Messe  
In duzt jubilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälzen für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predelheit  
Für Frommen, Vorteil und Frische beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeelhupfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Hühnbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennernblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Drum les' ich die Zeitung; doch ich geh' in kein Stück,  
 Sonst kommt mir die Melancholie wieder z'ruck.  
 Sitz' ich im Theater, da is alles umsonst —  
 So Theater zu spielen, das is schon eine Kunst.  
 Jetzt spiel'n s' ohne Kulissen; denn ohne Talent  
 Sie spielen zu sehn, das war man schon g'wöhnt.  
 Im Bühnenraum fallen sie durch und darum  
 Drehn sie ihn halt spielend in a Raumbühne um.  
 Das Kulturgwandl g'wendet, is als a Ganzer kein Rock,  
 Aber die Zeit hat ihre Kunst halt und die Zeitung ihr'n Schmock. L 9  
 Nach allem, was ich von dem Zauber gehört.  
 Soll er faul sein: die Herrschaften zaubern verkehrt.  
 Das is nix für mich, nein vor so was mir graust  
 Und ich bin ja ein Magier auf eigene Faust.  
 Doch zum Nestroy ins Burgtheater — glaub'n S', da geh  
ich gern?  
 Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch dort wer'n!

Tratterjodler

— Die Melancholie versinkt

Doch das politische Theater reißt mich wieder 'raus —  
 Da kann ich mich kugeln, da spend' ich Applaus!  
 Da gibt's noch a Hetz', da bedrückt uns kein Weh,  
 Und im rechten Moment haben s' die rechte Idee.  
 Is die Republik betteltutti, da wissen s' ein' Trost:  
 Sie geben ihr ganz einfach die Habsburger in Kost.  
 Da pumpert mein Herz, ich kann gar nicht sagen wie —  
 Sehn S', der Seipel saniert von der Melancholie!

Jodler

— Die Melancholie steigt herauf

Mir wird konfus bei dem Zauber/und wenn auf die Republik  
 Fällt mein Blick, kommt mir gleich die Melancholie wieder z'rück.  
 Ich denk' mir, dafür hat's einen Weltkrieg gegeben!  
 Sie wollen, was sie erlebt hab'n, halt wiederum erleben. / /

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

>Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
>Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.\*

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In drei Jubilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wähen für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Frische beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Balr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Oberstreichler dieses schenztzarte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Görflitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmannt verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihm zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Plette zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführt und neidloser Bewunderung anzuführen, der das Kenñrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entföhmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Den aufgwärmten Kaiserschmarrn möchten s' noch einmal  
essen,  
Aber daß er ihnen im Magen ~~ist~~, das hab'n sie vergessen.  
Ja, die Weisheit der Welt an dem Grundsatz sich spießt:  
Aufs Gehabte gibt der Jud nix, dafür aber der Christ.  
Zur Freiheit, sag'n s' selber, sind sie halt noch nicht reif,  
Und ich muß offen gestehn, daß ich den Stolz nicht begreif'.  
Denn ich glaub' halt und ich bin es zu sagen so frei:  
Sie sind nicht einmal reif noch zur Sklaverei.  
Durch Schaden werd'n s' dumm, können vom Krieg nicht  
g'nug kriegen;  
Und das Volk, sagt der Nestroy, is ein Ries' in der Wieg'n.  
Und der braucht einen Knirps halt zu seinem Herrn.  
Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch da wer'n!

~~Weg~~ Hg'lg'n

Trauerjodler  
— Die Melancholie versinkt

Trotz allem, ich g'freu mich, 's wird alles wie früher,  
Der Tod und die Not waren schlechte Erzieher.  
Zu was brauchen wir diese republikanischen Faxen?  
So lass'n mr dem Doppelaar die Flügel'n halt wachsen!  
's is allerhöchste Zeit, daß er dasteht wie a Phönix.  
Die hier harr'n des Kaisers, die drüben des Königs.  
Krieg'n mr erst diesen Schirm wieder, is mit'n Mieterschutz aus  
Und bei die Hausherrn da zieht die Melancholie aus'm Haus.

Jodler  
— Die Melancholie steigt herauf

Doch auf einmal verstummt nun das Freudengeschrei:  
Der Wirt hat die Rechnung g'macht ohne die Partei!  
Die blast ihm zum Rückzug und feuert Decharge  
Und statt 'n Doppeldadlermarsch spiel'n s' den Zinsgeiermarsch.  
Statt mit dem Friedenszins friedlich herauszurucken,  
Werden die Pultdeckel geschlagen als wie eine Brucken,

Hel

ist das richtig? nicht Doppelaster...?  
Hauptwort in Fachausdrücke aber ist gleiches od. ist ein Fehler. H

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagewerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
 »Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
 Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
 Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
 Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
 Und wär' uns ganze Jahr gebracht:  
 Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit sitz der Presse!  
 Nun sind wir endlich froh;  
 Sie pocht von Messe zu Messe  
 In danc! jubilo.  
 Kommt, laßt uns alles drucken  
 Und walten für und für;  
 Nur sollte keiner mucken,  
 Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
 Für Frommen, Vortell und Frichte beut?  
 Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
 Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistesigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein selbster Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Wortes ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem osterpreußischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelehupfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Grobmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihm zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspatros, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und freidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



Daß in dem Schlachtengetös vergeht Hören und Sehn  
 Selbst dem edlen Ritter dem Prinz Vaugoen.  
 Und mit Trommeln und Pfeifen, Trompeten und Tschinell'n  
 Spiel'n s' besser als die beste Militärkapell'n.  
 Die alte Musik war zur Begleitung der Toten;  
 Den Lebendigen spiel'n s' auf nach ganz anderen Noten.  
 Denn die woll'n nix als daß zu des Vaterlands Ehren  
 Die Mütter auch ferner in Schmerzen gebären  
 Und der Zins sei erhöht an Gut und an Blut.  
 Nein, da wird selbst dem Teufel melancholisch zu Mut!

Trauerjodler  
 — Die Melancholie versinkt

Bläst man manchmal auch Trübsal in dem Land aus Passion,  
 So pfeift's doch auch wieder aus ein' ganz andern Ton.  
 Da gibt man den Glauben an den Staat noch nicht auf,  
 Denn der hat a Justiz und die nimmt ihren Lauf.  
 Sie ruckt aus, von die großen Dieb' einen zu hängen — H  
 Nein, da woll'n wir uns nicht in die Amtshandlung mengen!  
 Zwar, grad wie's ihn fangen woll'n, is er auf und davon,  
 Aber wann er zurückkommt, da kriegen s' ihn schon.

Jodler  
 — Die Melancholie steigt herauf

Ja, ein Frauenzimmer gibt es, die kenn' ich vor allen,  
 Die is eine G'fallene, aber mir tut s' nicht gefallen. L 5/  
 Denn sie is dem nur zu G'fallen, der von Rang und von Macht, / 2/  
 Und ich glaub', sie geht unbefugt aus bei der Nacht.  
 Sie ist nicht sehr schön und ist längst schon kein Kind,  
 Aber sie spielt blinde Kuh und hat vor d'Augen a Bind'.  
 Mit die Großen spielt s' Fangerl, aber die Kleinen tut s' fangen;  
 Manch ein Fuß bleibt jetzt frei, manche Hand hat heut Spangen.  
 »Ohne Ansehn der Person« — das is reiner Hohn,  
 Man sieht bloß, ohne Ansehn steht s' da, die Person!

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgeordnet. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:  
Das hätt ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe.  
In dulei Jubilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälzen für und für;  
Nur sollte keiner nucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vortell und Fruchte deut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhumpfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scheltzathle Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhumpfen, sondern)

der Götlicher Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennenblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

*(Handwritten mark)*

Seh' ich, wie sie's treibt im Namen der Republik,  
Da kommt mir die Monarchie wieder z'rück.  
Und der Castiglioni kommt z'rück und 's is alles gerührt  
Und sie sagen Hab' die Ehre, wem Ehre gebührt,  
Und der Staat kann ihn gern hab'n, wie er ihn hat gern.  
Mit Gewalt muß der Mensch patriotisch da wer'n!

Trauerjodler

\*

*(Handwritten mark)*

~~Zum Couplet des Konfusius~~

*(Handwritten scribble)*

~~Ein d. d. d.~~  
~~...~~

*(Large handwritten signature)*

*(Large handwritten bracket)*

Wer ewig sich bindet, der werde geprüft,  
Doch die Völkertreu' wird ausgebaut und vertieft.  
Sie gehn in den Weltkrieg gemeinsam z'erst und  
Sie gehn dann auch Schulter an Schulter zu Grund.  
Und selbstlos sagt jed's, schuld der andere sei.  
Meiner Treu, es geht nix über d' Nibelungentreu'.

*(Handwritten mark)*

\*

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgeedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit stüb der Presse!  
Nun sind wir endlich froh:  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci jubbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für:  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte deut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Grobmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höherer Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

### Nach Nestroy

(Der Zerrissene)

•Sich so zu verstell'n, na da g'hört was dazur•

Wir hab'n einen kleinen, aber gemütlichen Staat,  
 Den saniert jetzt ein Kanzler, und der ist ein Prälat.  
 Als Prälat zelebriert er des öftern die Messe  
 Und als Kanzler verfolgt er dasselbe Intresse.  
 Doch halt . . . man muß ja auch der Presse und vor allen  
 Den Juden, versteht sich den reichen, jetzt g'fallen.  
 Man gibt Gott, was Gottes, und daneben den Banken,  
 Was ihnen gebührt, und sie können Gott danken,  
 Der wieder den Kaiser erhalten soll in einer Tour.  
 So all's zu sanieren, na da g'hört was dazur!

L 2  
Ln

\*

•So gibt es halt allerhand Leut' auf der Welt•

In Deutschland geht's zu — na wer weiß, ob es wahr,  
 Im Bräuhaus bezwang erst der Hitler den Kahr.  
 Doch gelang es dem Kahr, aus dem Bräuhaus zu gelangen,  
 Ja noch mehr, gleich darauf auch den Hitler zu fangen.  
 Nur leider hat man noch nichts davon gehört,  
 Ob der Hitler zugleich auch den Kahr eingesperrt.  
 Den Kronprinzen haben s' hinein, den Ludendorff hinausg'lassen,  
 Versteht sich gegen Ehrenwort, da ist nicht zu spassen,  
 Denn der Ludendorff hat die Ehre und der Stinnes das Geld.  
 So gibt es halt allerhand Republikaner auf der Welt.

T / H

\*

• Siehe Band VI und VII

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fröchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelehpuffer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelehpuffen, sondern)

der Görlitzer Zuchthausler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

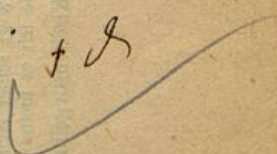
### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick anserschen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilärs wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

(Der Talisman)

»Da hab' i schon g'nur«

Das Schicksal hat sich endlich dem deutschen Volk zugewandt,  
 Jetzt macht sich's: der Kronprinz ist wieder im Land!  
 Wie ein' Bissen Brot brauchen s' ihn und der Heimat zum Glück  
 Kehrt er endlich als schlichter Privatmann zurück.  
 Und für alle Fälle gibt er noch sein Ehrenwort dazu . . .  
 No is/ das net g'nur?

+ J  


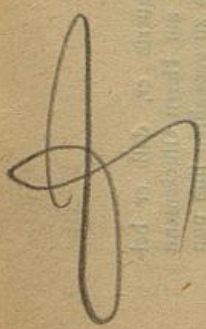
Wie soll man das neue Geld titulieren?  
 Die Krone? Gott beschütze! Den Frank? Nicht anrühren!  
 Vielleicht Ostmark? Bei Wotan, da faßt mich ein Graus,  
 Da gibt die Nationalbank kein Papiergeld heraus.  
 Ein' Stüber! Da halt' ich Tasche und Nas'n mir zur.  
 Da hab' i am Namen schon g'nur!

Jetzt hat er uns ganz schon saniert, das ist g'scheit  
 Und das freut seine Leut' und auch unsere Leut'.  
 Er hat es bis heut' so erfolgreich betrieben,  
 Daß ihm zum Sanieren nichts übrig geblieben.  
 So saniert er die Seel'n noch in einer Tour.  
 Aber jetzt hätt' mr g'nur!

Das Letzte, was uns nach dem Weltkrieg geblieben,  
 Die Ehre, die hab'n wir dem Teufel verschrieben.  
 Der lacht sich in Genf seinen Buckel voll:  
 Tu felix Austria stehst unter Kontroll'.  
 Jetzt tut s' auf die Herrn aller Länder harr'n —  
 Und kriegt erst einen Schmarr'n.

• Siehe Band VI und VII

2 Karl Kraus, Worte in Versen VIII



Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgeedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagewerk zu verkären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:  
Das hält' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit stß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo,  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und waken für und für:  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vortell und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

Inzwischen hat aber dieseß Burdach seine Betrachtung, in der Neuen Freien Presse vollständig, veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Deim Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verödigung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein Stillegehnpiet. Und er wird als Oberösterreich dieses scherzhaften Wopf seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so sprechen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstillegehnpien, sondern)

der Götflitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pötte zuzuföhren. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in anerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzuwenden waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubiliars wie eines besserer Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und nettloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit geföhnten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestöhnen ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



Sitzt wo ein Paarl in ein' Separee,  
 Da ist ganz gewiß die Polizei in der Näh.  
 Hat ein Madl geliebt, und sie fürchtet die Schand',  
 So ist der Staatsanwalt gleich bei der Hand.  
 Rauben s' 'n Staat als a ganzer, macht die Augen er zur.  
 Denn das is wirkli net g'nur!

Wenn ich in der Woch'n recht aufhauerisch war,  
 Dann bet' ich am Sonntag aus'n Journal mit dem Bahr.  
 Gegen den ist der heilige Franziskus ein Schmock,  
 Und ich glaub' selbst an die Renaissance vom Barock.  
 Und Dorfkirchl schaut ihm halt alleweil zur —  
 Und hat no net g'nur!

Am Abend wird g'spielt, wenn niemand im Haus gleich,  
 Bei Tag, da ist Ausgleich, mit die Theater is's aus gleich.  
 Die Theaterrubrik handelt von Gerichtssaalsachen,  
 Das Publikum kriegt keinen Schlaf bei dem Krachen.  
 Ich bitt', sperren S' etwas geräuschloser zur.  
 Denn jetzt sind schon g'nur!

Er übertrifft ganz gewiß seine Vorgänger weit,  
 Frau Fanto trägt ein Ecrú-Creme-Crepe-Souplekleid.  
 Sie sind alle erschienen, die Niedern und Obern,  
 Die Jugend will sich das Tanzrecht erobern.  
 Der Präsident der Concordia ist ein kreuzlustiger Bua;  
 Der hat no net g'nur!

Der Richard Strauß gilt als Wiens größte Geisteserscheinung;  
 Darüber hab' ich meine eigene Meinung.  
 Von mir heißt's, ich hab' nix und bild' mir was ein,  
 Als möchte von mir das »Schlagobers« sein.  
 Oder als wär' ich gar Hausherr im Belveder'.  
 Ja, da hätt' ich mehr!

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgebrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübselsten Worten ein Tagwerk zu verkären, von dem er geschrieben hat :

> Sag mir, warum dich keine Zeitung freut? <  
> Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit. <

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und war ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci jubbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und waten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was auch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Fruchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberstierreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görilizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermans zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennenrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festlag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Ein Liebling entschließt sich, einen Vortrag zu halten.  
 Das ist nicht so leicht, hic Rhodus hic Salten!  
 Da läßt sich gewiß gewinnen viel Ehr'.  
 Doch g'hören ein paar Leut' halt ins Stehparterre.  
 Zwei Grenadiere zogen zu ein' Rendezvous.  
 No is das net g'nur?

Zweihundert Vorträge hab' ich gehalten:  
 Das ging nicht hinein in die Zeitungsspalten.  
 Das Schweigen war das beredteste Zeugnis,  
 Sie war'n ja nur sprachlos vor dem Ereignis,  
 Was? Tot geschwiegen? Gar keine Spur:  
 Zweihundert is g'nur!

\*

»Ja, die Zeit ändert viel« \*

Fünf Jahr' sind's, da hatten aus Furcht vor dem Zorn  
 Des mißhandelten Volkes den Kopf sie verlorn  
 Und auf den Knien gedankt, daß das Volk ihn behalten  
 Und die Schmach nicht gerächt an den alten Gewalten.  
 Jetzt sind sie wieder frech und verachten die Hände,  
 Die sie leider bewahrt vor dem endlichen Ende.  
 Was gilt's — nach fünf Jahren sind sie wieder still!  
 Ja, die Zeit ändert viel!

Wie der Mortimer einst vor den Papst ist getreten,  
 Da verging ihm Hören und Sehen und Beten.  
 Wie ward ihm bei diesem besondern Begegnen,  
 Als jener daherkam, die Völker zu segnen!  
 Doch er hat sich derfangen und mit Interesse  
 Las ich neulich seinen Bericht in der Presse.  
 Denn die hat ja Gelegenheit beim Papst, wann sie will.  
 Ja, die Zeit ändert viel.

\* Siehe Band VI und VII

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagewerk zu verkären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
 »Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
 Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
 Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
 Hatte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
 Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
 Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit sitz der Presse!  
 Nun sind wir endlich froh;  
 Sie pocht von Messe zu Messe  
 In dazul jubilo.  
 Kommt, laßt uns alles drucken  
 Und walten fir und fir;  
 Nur sollte keiner mucken,  
 Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Prebtheit  
 Für Frommen, Vorteil und Fruchte bent?  
 Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
 Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Birtdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stillegethupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstillegethupfen, sondern)

der Götflitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leierte. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihm zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennernblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleie zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Ich denk's noch, es hat eine Zeit einst gegeben,  
 Da konnte man auch ein Theater erleben.  
 Längst ausgeträumt ist heute der Traum,  
 Selbst nicht für'n Schlaf hat die Raumbühne Raum.  
 Galgen und Radio sind der Sprache errichtet  
 Und kein Ohr vernimmt, was der Goethe gedichtet.  
 Der Zeit ihre Kunst, die die Herzen erfreut!  
 G'hört ihr schon, der Zeit.

Ich hab' in meinem Leben viel Kämpfe geführt  
 Und hab' die Feinde nicht vor den Feinden blamiert.  
 Was kann die satirische Mühe denn nutzen?  
 Im nächsten Krieg wird die Schalek den Graben ausputzen!  
 Nur die bleiben gesund, die das Wort umgebracht,  
 Als Spiegelmensch jeder ins Fäustchen sich lacht.  
 Sie leben, sie treiben, sie schreiben ihren Stil —  
 Meiner ändert nicht viel.

Die Zeit ändert nix, dazu hat sie ka Zeit.  
 Drum änder' ich, was damals gesungen, für heut'.  
 Heut' sah' auch der Nestroy nur alles verschandelt  
 Und nichts hätt' sich außer'm Couplet ihm verwandelt.  
 Unverändert die Dummheit, nur schwarz umrändert,  
 Hier schwarzgelb und dort schwarzweißbrot bebändert.  
 Eh die Zeit mich tots schlägt, hab' ich eine Freud':  
 Ich vertreib' mir die Zeit!

\*

(Der konfuse Zauberer)

Couplet des Konfusius von der Treue

Wer ewig sich bindet, der werde geprüft,  
 Doch die Völkertreu' wird ausgebaut und vertieft.  
 Sie gehn in den Weltkrieg gemeinsam z'erst und  
 Sie gehn dann auch Schulter an Schulter zu Grund.  
 Und selbstlos sagt jed's, schuld der andere sei.  
 Meiner Treu, es geht nix über die Nibelungentreu'.

\*

Lind

Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drücken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbung, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

»Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch da wer'n«

Die hat mich erheitert, daß ich tanzen grad möcht',  
's is a schöne Erfindung, das schöne Geschlecht.  
Wann einer das g'ringste geg'n die Frau'nzimmer sagt,  
So hat er's mit mir z'tun. Gar mancher oft klagt,  
Daß d'Weiber so schlimm sein, sie fahr'n ei'm in d'Haar,  
Wann s' bös wer'n, ich glaub's nicht, o, das ist nit wahr,  
Viele sagen, sie kratzen ei'm die Aug'n aus im Zorn,  
Ah, so was tät' keine, 's ist ausg'sprengt nur wor'n.

Jodler, der abbricht

— Die Melancholie steigt herauf

Doch wann ich an mein Schicksal denk', 's is a stark's Stuck,  
Da kommt mir die Melancholie wieder z'ruck.  
Da tröst' mich kein Frau'nzimmer, all's is umsonst,  
Denn was d'Weiber red'n, is nur blauer Dunst.  
In der Mod' zeigt sich der Charakter vor all'n,  
Von einem Extrem tun s' ins andere verfall'n.  
Früher konntn die Ärmel nit weit genug sein,  
Bei der Tür haben s' nur können nach der Seiten hinein,  
Jetzt tragen sie s' ganz eng, ohne Falb'ln, ohne Kraus',  
Mancher Arm nimmt sich wiar a Tabakröhr'l aus.  
D'Frisur war ganz g'schleckt auf chinesische Art,  
Jetzt sein s' wieder auf unbändige Locken vernarrt.  
Solche Locken, die decken oft 's ganze G'sicht zur,  
's schaut nix als a langmächtige Nasen hervor.  
Ja, so was zu sehn, sei es auch nur von fern,  
Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch da wer'n.

Trauerjodler, der abbricht

— Die Melancholie versinkt

Doch gibt es ja Gottseidank außer ein' Weib  
In den heutigen Zeiten auch sonst Zeitvertreib.  
Man kann sich bei Tag und bei Nacht jetzt zerstreu'n  
Und sich täglich zweimal seines Lebens erfreu'n.  
Die Welt steht am Kopf und der Papst hat a Freud'  
Und gesagt hat er's einem von unsere Leut'.

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu verkären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hatte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der war' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und-war' uns ganze Jahr gebracht;  
Das hat' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Pressel  
Nun sind wir endlich froh!  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dieser Jubel  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wäken für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predfreiheit  
Für Frommen, Vortell und Fruchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung;  
Tiele Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne ein »Stiegelehuupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelehuupfen, sondern)

der Götitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wächsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihm zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennendick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Piete zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feteragspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung anzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



Man muß sich's nur vorstell'n, so vergißt man es nie —  
Die Freie Presse befreit von der Melancholie.

Jodler

— Die Melancholie steigt herauf

Drum les' ich die Zeitung; doch ich geh' in kein Stuck,  
Sonst kommt mir die Melancholie wieder z'ruck.  
Sitz' ich im Theater, da is alles umsonst —  
So Theater zu spielen, das is schon eine Kunst.  
Jetzt spiel'n s' ohne Kulissen; denn ohne Talent  
Sie spielen zu sehn, das war man schon g'wöhnt.  
Im Bühnenraum fallen sie durch und darum  
Drehn sie ihn halt spielend in a Raumbühne um.  
Das Kulturgwandl g'wendet, is als a ganzer kein Rock,  
Aber die Zeit hat ihre Kunst halt und die Zeitung ihr'n Schmock.  
Nach allem, was ich von dem Zauber gehört.  
Soll er faul sein: die Herrschaften zaubern verkehrt.  
Das is nix für mich, nein vor so was mir graust  
Und ich bin ja ein Magier auf eigene Faust.  
Doch zum Nestroy ins Burgtheater — glaub'n S', da geh  
ich gern?  
Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch dort wer'n!

Trauerjödler

— Die Melancholie versinkt

Doch das politische Theater reißt mich wieder 'raus —  
Da kann ich mich kugeln, da spend' ich Applaus!  
Da gibt's noch a Hetz', da bedrückt uns kein Weh,  
Und im rechten Moment haben s' die rechte Idee.  
Is die Republik betteltutti, da wissen s' ein' Trost:  
Sie geben ihr ganz einfach die Habsburger in Kost.  
Da pumpert mein Herz, ich kann gar nicht sagen wie —  
Sehn S', der Seipel saniert von der Melancholie!

Jodler

— Die Melancholie steigt herauf

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das härt ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh!  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci jubbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predfreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Friede beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiele Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burchard seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchensteiglöhpfen, sondern)

der Görlicher Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Grobmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksöhne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

\* \* \*

#### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick auserschen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermans zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Mir wird konfus bei dem Zauber, und wenn auf die Republik  
 Fällt mein Blick, kommt mir gleich die Melancholie wieder z'rück.  
 Ich denk' mir, dafür hat's einen Weltkrieg gegeben!  
 Sie wollen, was sie erlebt hab'n, halt wiederum erleben.  
 Den aufgwärmten Kaiserschmarrn möchten s' noch einmal

essen,  
 Aber daß er ihnen im Magen g'leg'n, das hab'n sie vergessen. H'  
 Ja, die Weisheit der Welt an dem Grundsatz sich spießt:  
 Aufs Gehabte gibt der Jud nix, dafür aber der Christ.  
 Zur Freiheit, sag'n s' selber, sind sie halt noch nicht reif,  
 Und ich muß offen gestehn, daß ich den Stolz nicht begreif'.  
 Denn ich glaub' halt und ich bin es zu sagen so frei:  
 Sie sind nicht einmal reif noch zur Sklaverei.  
 Durch Schaden werd'n s' dumm, können vom Krieg nicht  
 g'nug kriegen;  
 Und das Volk, sagt der Nestroy, is ein Ries' in der Wieg'n.  
 Und der braucht einen Knirps halt zu seinem Herrn.  
 Mit Gewalt muß der Mensch melancholisch da wer'n!

Trauerjodler  
 — Die Melancholie versinkt

Trotz allem, ich g'freu mich, 's wird alles wie früher,  
 Der Tod und die Not waren schlechte Erzieher.  
 Zu was brauchen wir diese republikanischen Faxen?  
 So lass'n mr dem Doppelaar die Flügelrn halt wachsen!  
 's is allerhöchste Zeit, daß er dasteht wie a Phönix.  
 Die hier harr'n des Kaisers, die drüben des Königs.  
 Krieg'n mr erst diesen Schirm wieder, is mit'n Mieterschutz aus  
 Und bei die Hausherrn da zieht die Melancholie aus'm Haus.

Jodler  
 — Die Melancholie steigt herauf

Doch auf einmal verstummt nun das Freudengeschrei:  
 Der Wirt hat die Rechnung g'macht ohne die Partei!

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Pressel!  
Nim sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci judio.  
Kammt, laßt uns alles drucken  
Und wälten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predifreiheit  
Für Frommen, Vorteil und Frische bent?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeelhüpfer«. Und er wird als Oberstreichler dieses schenkhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegehüpfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Die blast ihm zum Rückzug und feuert Decharge  
 Und statt 'n Doppeladlermarsch spiel'n s' den Zinsgeiermarsch,  
 Statt mit dem Friedenszins friedlich herauszurucken,  
 Werden die Pultdeckel geschlagen als wie eine Brucken,  
 Daß in dem Schlachtengetös vergeht Hören und Sehn  
 Selbst dem edlen Ritter dem Prinz Vaugoen.  
 Und mit Trommeln und Pfeifen, Trompeten und Tschinell'n  
 Spiel'n s' besser als die beste Militärkapell'n.  
 Die alte Musik war zur Begleitung der Toten;  
 Den Lebendigen spiel'n s' auf nach ganz anderen Noten.  
 Denn die woll'n nix als daß zu des Vaterlands Ehren  
 Die Mütter auch ferner in Schmerzen gebären  
 Und der Zins sei erhöht an Gut und an Blut.  
 Nein, da wird selbst dem Teufel melancholisch zu Mut!

Trauerjodler

— Die Melancholie versinkt

Bläst man manchmal auch Trübsal in dem Land aus Passion,  
 So pfeift's doch auch wieder aus ein' ganz andern Ton.  
 Da gibt man den Glauben an den Staat noch nicht auf,  
 Denn der hat a Justiz und die nimmt ihren Lauf.  
 Sie ruckt aus, von die großen Dieb' einen zu hängen —  
 Nein, da woll'n wir uns nicht in die Amtshandlung mengen!  
 Zwar, grad wie's ihn fangen woll'n, is er auf und davon,  
 Aber wann er zurückkommt, da kriegen s' ihn schon.

Jodler

— Die Melancholie steigt herauf

Ja, ein Frauenzimmer gibt es, die kenn' ich vor allen,  
 Die ist eine G'fallene, aber mir tut s' nicht gefallen.  
 Denn sie ist dem nur zu G'fallen, der von Rang und von Macht,  
 Und ich glaub', sie geht unbefugt aus bei der Nacht.  
 Sie ist nicht sehr schön und ist längst schon kein Kind,  
 Aber sie spielt blinde Kuh und hat vor d'Augen a Bind'.

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht.  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit saß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und walten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit  
Für Frommen, Vortell und Früchte bent?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberstreichler dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görilizer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Mit die Großen spielt s' Fangerl, aber die Kleinen tut s' fangen;  
Manch ein Fuß bleibt jetzt frei, manche Hand hat heut Spangen.  
»Ohne Ansehn der Person« — das is reiner Hohn,  
Man sieht bloß, ohne Ansehn steht s' da, die Person!  
Und seh' ich, wie sie's treibt im Namen der Republik,  
Da kommt mir die Monarchie wieder z'rück.  
Und der Castiglioni kommt z'rück und 's is alles gerührt  
Und sie sagen Hab' die Ehre, wem Ehre gebührt,  
Und der Staat kann ihn gern hab'n, wie er ihn hat gern.  
Mit Gewalt muß der Mensch patriotisch da wer'n!

Trauerjodler

\*

Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?  
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,  
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,  
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,  
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht  
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;  
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!  
Nun sind wir endlich froh;  
Sie pocht von Messe zu Messe  
In dulci júbilo.  
Kommt, laßt uns alles drucken  
Und wälten für und für;  
Nur sollte keiner mucken,  
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit  
Für Frommen, Vortell und Früchte beut?  
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:  
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

\*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberflächlicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

### Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Hümbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.